

**Zeitschrift:** Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums  
**Herausgeber:** Zürcher Institut für interreligiösen Dialog  
**Band:** 30 (1974)

**Artikel:** Existenz und Offenbarung in den ersten Werken von Franz Rosenzweig  
[Fortsetzung]  
**Autor:** Petitdemange, Guy  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-960796>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 17.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## **EXISTENZ UND OFFENBARUNG IN DEN ERSTEN WERKEN VON FRANZ ROSENZWEIG**

*Von Guy Petitdemange, Paris*

(Fortsetzung)

Eine jüdische Kultur ist heute lebensnotwendig für den Juden ! « Das jüdische Bildungsproblem ist die jüdische Lebensfrage des Augenblicks ». Wenn das Judentum in der Diaspora weiterbestehen und den Verlockungen und Möglichkeiten der Assimilation widerstehen will, muss es bekannt sein. Die Tradition, die Texte und die Gesten, die Sprache und die Geschichte werden ihm die Form und Frische einer eigenen Sinngebung verleihen. Das Überleben wird dann der eigenen Wesenheit gemäss möglich sein. Die Aufgabe ist umso dringender, als der Zionismus andere Horizonte erschliesst. Der Zionismus ist ein erklärliches Phänomen, doch stellt er für Rosenzweig keine entscheidende Umwälzung in der Geschichte der Juden dar. Für ihn realisiert sich die Bedeutung des Judentums inmitten der anderen, als tatsächlich gelebte Welt. Die Kultur besteht darin, die Kenntnis dieser vollkommen gegliederten und geschmeidigen, vollständigen und unerschöpflichen Welt zu vermitteln. Doch ist ihr Resultat nicht so sehr, sich diese ganze im Laufe der Jahrhunderte erworbene Objektivität wiederzugeben, noch auch eine Atmosphäre wiederzufinden, als in originellerer Weise eine Kraft wiederzugewinnen. « Jede Kultur verfolgt den Zweck, Verstandnisfähigkeit und Kraft zum Handeln zu werden »<sup>39</sup>. In der Masse, indem man es wiederfindet und erlernt, wird das ewige Judentum wieder zu Atem kommen und seinen eigenen Weg in der heutigen Zeit finden. Die lebendige Kenntnis aber ist von vorneherein Aktion.

Doch muss man darauf warten, zu wissen, um zu handeln ? Sind wir, bevor wir noch von der Wiederbelebung erfasst werden, einzig und allein zur Willensanstrengung verurteilt, ohne anderes Licht als die Verheissung eines stets in der Zukunft liegenden Lebens ? Bereits 1917 verkündet Rosenzweig das für ihn grundlegende Prinzip, das den Stil jeder Entscheidung und jedes Engagements auf dem Gebiete der

Kultur definiert ; es ist das Thema von *Bildung und kein Ende*. Rosenzweig geht von einer Feststellung aus. Selbst in einem so liberalen Milieu wie dem des damaligen Deutschland entschuldigt sich der Jude vorerst, wenn er sich nach aussen wendet, wie wenn er eine Anomalie darstellte. Der Jude hat kein Selbstvertrauen mehr. Nun ist es gerade dieses Selbstvertrauen, das er wiedergewinnen muss, ohne Eigenwilligkeit, ohne Gewalt, durch ein Ja ohne Zurückhaltung<sup>40</sup>. Dieses Ja ist in sich selbst erfinderisch, durch dieses Ja kann nicht etwa ein Ghetto, aber ein Haus wiederaufgebaut werden. Dieses Ja allein ist imstande, die Aufgabe der Kultur von innen heraus zu beleben und sie auf allen ihren Gebieten zu inspirieren : Forschung und Doktrin, Wissenschaft und Lehrtätigkeit. Sich als Jude bekennen heisst nicht in erster Linie, sich einer Summe von Pflichten unterwerfen ; es handelt sich um ein Vertrauen, voll von Fragen und Zweifeln (« hier wird gefragt, hier wird gezweifelt », wie es Rosenzweig ausdrückt), doch geduldig in der Zeit, fähig zu hören und fähig zu reden. Rosenzweig dachte daran, Zeiten und Orte des Wortes einzuführen, um für Lehrer und Schüler zusammen ein wirklich gemeinsames Forschen zu ermöglichen. Die konkreten Fragen sind schwierig, besonders die der Lehrer (wo kann man noch Lehrer finden, die lernen wollen und denen das Forschen mehr am Herzen liegt als die einfache Wiedergabe ?), doch ohne das Vertrauen und das Verlangen, das es zum Ausdruck bringt, werden die Worte der Tradition niemals eine neue Blüte erleben. Die Kraft als Frucht der Kultur ist nicht die Krönung der Anstrengung oder des Heimwehs, sei sie auch noch so intensiv ; sie resultiert aus der heute gefassten Entscheidung, die ihrerseits das Mass für die Realität unseres Verlanges darstellt. So ist die einzige Quelle beschaffen. Auf diese Weise mag es möglich sein, ein zusammenhängendes Universum zu schaffen, wo das Heim nicht mehr die letzte Zufluchtsstätte des Judentums ist, wo die Synagoge nicht einfach ein religiöses Gebäude und die Schule ein sehr neutraler Umspannplatz ist, sondern wo diese drei sich gegenseitig verstärken und miteinander in Verbindung stehen.

Wenn dem so ist, ist auch der Aufgabe keine Grenze gesetzt. Die Programme Rosenzweigs muten utopisch an. Alles ist wert, gekannt zu werden, ohne Furcht, ohne Ausschliesslichkeit : die jüdische Welt, aber auch die christliche Kultur der Umwelt. Es ist richtig, dass die Methode, die darin besteht, sich auf den gegenwertigen Sachverhalt zu stützen und von den aktuellen Widersprüchen auszugehen, anstatt sich ohne Überlegung in den Ozean der Tradition zu stürzen, Gefahren mit sich bringt. Aber bedeutet es denn nicht, eine traditionelle Handlung zu setzen, wenn man die Tradition von der eigenen Person her erneuert ? Kann man überhaupt anders handeln ? Wir kommen von der

Peripherie her, gesteht Rosenzweig ein. « Wir müssen die Wahrheit suchen, und wir müssen Vertrauen haben, sie zu finden » ; das Gebot der Stunde ist nicht die oberflächliche Frömmigkeit, der Dogmatismus und die Apologetik, sondern die « Erinnerung », die Verinnerlichung im lebendigen Gedächtnis. Es handelt sich um « eine Einkehr aus dem Äussern ins Innere » <sup>41</sup>. Rosenzweig selbst wird diesen Weg beschreiten, auf dem sich Verinnerlichung und Verständnis gegenseitig stützen, wo die Erklärung eine Art Universalität sichert, die gelebte Besonderheit mitteilt, sie daran hindert, in der Enge zu versinken und sie als etwas Vernünftiges inmitten vernünftiger Dinge erscheinen lässt. Seine Tätigkeit in Frankfurt und die Bibelübersetzung bringen diese Bildungsanstrengung zum Ausdruck, als eine der hauptsächlichen Formen der « neuen Vitalität », die er schon 1916 für unbedingt notwendig erachtete.

Wir wollen uns nicht über das Problem des Gesetzes verbreitern. Das Gesetz kommt viel später in einem langen und sorgfältig ausgearbeiteten Brief an Martin Buber zur Sprache ; dieser Brief trägt den Titel « *Die Bauleute* » <sup>42</sup>. Das Problem des Gesetzes, « die ureigene Belästigung der Liebe » <sup>43</sup>, seine Bedeutung und seine praktische Verwirklichung ist eines der Gebiete, wo die Interpretationen von aussen her meist Schiffbruch erleiden <sup>44</sup>. Im Falle Rosenzweigs müsste man seinen Versuch hineinstellen in den Rahmen der Gesamtauseinandersetzungen, die das Judentum seit der Liberalisierungsperiode erschüttert haben <sup>45</sup>. Innerhalb dieser Grenzen wollen wir einfach die Art und Weise ins Gedächtnis rufen, wie sich Rosenzweig diese Frage stellt, um zu sehen, dass sie ebenfalls in demselben Glauben an das Licht des Handelns ihren Ursprung hat, in dieser Passion des Beginns, welches nun auch die Grenzen jedes Beginns sein mögen.

Buber hat wohl das Problem der Doktrin behandelt, doch hinsichtlich des Gesetzes scheint er keine andere Wahrheit zu haben als die der strikten Orthodoxie, möge man sich nun den Vorschriften unterwerfen oder sie ablehnen. Rosenzweig schlägt vor, die Diskussion über dieses Thema wieder aufzunehmen, « aus der Erfahrung nicht des Ziels aber des Suchens und des Weges ». Die Notwendigkeit der Praxis liegt für Rosenzweig auf der Hand. Das ist undiskutabel und traditionell. Doch was soll man tun ? Muss man nicht dem Dilemma « alles oder nichts » entrinnen, das heisst der integralen Wiederholung der Tradition oder der Randstellung ? Ist die erste Frage die nach dem was erlaubt ist, was verboten ist, und welches die genauen Grenzen sind, die sie voneinander scheiden ? Wird sich nicht ein Weg dadurch auftun, dass man sich selbst mit der ganzen Kraft des Verlangens, aber auch unter Anerkennung der unvermeidlichen Erfordernisse der Situa-

tion, dem Beginnen in die Arme wirft? Wie es auch für den Augenblick um den Grad der konkreten Gesetzestreue bestellt sein mag : der Jude ist Jude durch Geburt, und seine Existenz ist gleichzeitig seine Bestimmung. So wie die *Bildung* nicht darin besteht, eine von aussen kommende Identität anzunehmen, sondern sich zu erkennen, indem man in sich selbst geht, muss man da nicht auch heute bereit sein, auf dem Gesamtgebiete des Handelns in sich selbst eine Art allgemeine Vorliebe für das Gesetz zu entdecken? Diese Vorliebe wird sich nach und nach präzisieren und wird immer mehr zur anspruchsvollen Forderung werden. Doch heute beginnt die Beobachtung des Gesetzes mit einer langsamen persönlichen Gewöhnung, deren Norm das zu erfüllen Mögliche ist. Der allgemeine gute Wille, der alles auf sich nehmen möchte, erweist sich oft als machtlos. Die wahre Kühnheit besteht darin, etwas noch Unvollständiges zu tun, es aber ernsthaft zu tun. Langsam ist das Leben des Geistes, doch fordert es diese Objektivierung. Gewiss, wir kennen nicht die Konsequenzen dieses unvollkommenen Beginns und die Formen, die morgen die Beobachtung des Gesetzes annehmen wird. Doch wissen wir sehr wohl, dass allen die Möglichkeit dieses Beginns gegeben ist. Es handelt sich für Rosenzweig nicht darum, das Gesetz zu rechtfertigen, bevor man ihm gehorcht. Die Beobachtung geht jeder theoretischen Rechtfertigung voraus, muss aber, um nicht äusserlich zu bleiben und um Einwohnung des Gesetzes zu werden, dem Leben selbst entspringen.

Ist das eine derart neue Auffassung? Nein, antwortet Rosenzweig <sup>46</sup>, sie ist traditionell; was neu daran ist, ist die Form, die sie heute für die *Bindestrichjuden* annimmt, die geteilt sind zwischen dem Judentum und der äusseren Welt. Die Alternative ist nicht, zu wissen, ob man das Gesetz beobachtet oder übertritt, sondern ob man sich davon entfernt oder zu ihm zurückkehrt. Auf den wenigen Seiten, die er dieser Frage widmet, nimmt S.H. Bergmann an <sup>47</sup>, dass Rosenzweig in seinem Werk mehr getan hat als eine reine Adaptierungsarbeit; dem Individuum in dieser Mischwelt eine Art schöpferische Fähigkeit zuzuerkennen, unter Bezugnahme auf die Tradition, jedoch ohne die Geschichte zu leugnen, bedeutete in seinen Augen sowohl über die Orthodoxie als auch über den Liberalismus hinausgehen. Es war das ein revolutionärer Zugang, ohne andere Garantie als die Ehrlichkeit des Individuums im Aufbruch.

Handle es sich nun um die Kultur oder um das Gesetz, so ist der notwendige und zugleich geistig befruchtende Charakter der Aktion selbst auf dem Spezialgebiet der Religion eines der spezifischen Kennzeichen Rosenzweigschen Denkens. Die Aktion schaltet keineswegs das Denken aus, sie ist auch keine mehr oder weniger reine Anwendung



davon, sondern bildet eine neue Einheit mit dem Denkstil, den Rosenzweig für sich selbst herbeigesehnt hat, bei dem Überlegung und Haltung der einzige stets in Bewegung befindliche Ausdruck eines situationsbedingten Lebens sind, das Sinn, Auftrieb und Wort in der Entscheidung zur Aktion findet. Diese schöpferische Orientierung ist dem Erstmaligen Rosenzweigs zuzuschreiben, bei allem, was er unternimmt, niemals das Individuum und seine tatsächliche Gegenwart aus dem Auge zu verlieren ; sie verhindert aber auch jede Selbstabschliessung des Denkens, diese Losgelöstheit und diese Aktivität auf Entfernung, die leicht zur Verantwortungslosigkeit werden. Indem die Philosophie auf das Niveau einer gewissen akademischen Haltung herabgesunken war, hatte sie die Subjektivität und mit ihr die Quelle aller Fragen mit sich gezogen. Zwischen dem in sich selbst abgeschlossenen Wissen und dem freien Können gab es keine wirkliche Verbindung ; Gesellschaft und Kultur waren letzten Endes vom Staat abhängig. Nun hat uns aber der Krieg unseres Zuhauses beraubt, wie es ein aus dem Jahre 1920 stammender Text sagt, in dem Rosenzweig vorschlägt, eine Verlagsanstalt für Juden, Christen und Atheisten zu schaffen. Würde das Zusammenbrechen der Strukturen eine gemeinsame Neuschöpfung möglich machen ? Würden wir imstande sein, zu diesem traurig-günstigen Zeitpunkt eine gesellschaftliche und kulturelle Infrastruktur zu schaffen, dank dem Zusammenspiel von Initiativen, die bereit sind, sich in ihrer Verschiedenheit zu ertragen, und deren Endzweck auf den verschiedensten Gebieten die Einheit der Partikularitäten sein würde ? Auf jeden Fall zeichnet sich eine mögliche Zukunft für die Religionen nur durch die Rückkehr zur totalen Selbstachtung und zu ihrer Verantwortlichkeit ab. Judentum und Christentum werden die Tradition nur auf diesem Umweg wiederfinden, das heisst durch eine Offenbarung, die Wort ist, direkt und diskret, fragend und nützend, und wo sich das ankündigt, was für den Menschen das Geheimnisvollste ist, nämlich das Bewusstsein, geliebt zu werden. Da ist die Quelle, die Ewigkeit, das Handeln.

\* \* \*

So organisiert sich das Denken Rosenzweigs in einem Zeitraum von vier Jahren auf dem Boden einer Entscheidung, die selbst aus einer unwiderlegbaren Erfahrung stammt <sup>48</sup>. In allen Schriften, die wir herangezogen haben, ist die Spannung fühlbar zwischen einem empfangenen, innerlich ausgefüllten und als Frageobjekt behandelten Denken und einer neuen, fast aufgezwungenen Orientierung, die noch über keine wirklich zusammenhängende Ausdrucksweise verfügt und als Polemik

und dauerndes Suchen in Erscheinung tritt. Die Diskussion mit der Philosophie, so interessant und auch manchmal problematisch sie sein mag, ist demnach nicht das Wesentliche. Ausschlaggebend ist hingegen die Anstrengung, einen neuen philosophischen Stil zu schaffen, innerhalb dessen eine Versöhnung zustandekommt zwischen dem durch nichts zu reduzierenden Ich, dem niemals aufgegebenen Verstand und der als noch immer bedeutungsvoll angesehenen religiösen Tradition. Zwischen all diesen noch im Fluss befindlichen und eines festen Anhaltspunkts entbehrenden Elementen stellt der Begriff der Offenbarung die Synthese her. Durch sie wird das noch als ein Komplex von in sich abgeschlossenen Einheiten angesehene Universum seine inneren Zusammenhänge unter Beweis stellen. Offenbarung bedeutet nun tatsächlich Beziehung, einigendes Band, Verhältnis zwischen dem, was geschieden blieb ; und ihr Prinzip ist Gott. Für den Menschen geht sie auf die plötzliche Erfahrung der Sprache als empfangenes Wort zurück, dessen Kraft bis ins Innere des Ichs dringt, es mit grosser Tiefenwirkung in seiner geheimsten und schweigsamsten Existenz aufwühlt und es aufschliesst für eine mögliche letzte und niemals abgeschlossene Beziehung mit Gott und der Welt. Die Bibel ist die Fährte all dessen in der Geschichte ; sie erhellt unser Schicksal von Anbeginn an, beschränkt die Hegemonie der rein politischen Geschichte und macht besondere Entscheidungen möglich, wie zum Beispiel das Judentum. Doch handelt es sich dabei um keinen Mechanismus ; das Verständnis hängt hier von der Entscheidung ab, einer stets neu begonnenen Entscheidung, die wie jede Aussage, die sie ermöglicht, unter den ihr auferlegten Begrenzungen von Zeit und Ort leidet. Doch gibt es in den Augen Rosenzweigs keinen anderen Ausgangspunkt als dieses mit Intensität so vollständig als möglich gelebte Leben des Individuums, stets bedroht davon, sich hinter der Unpersönlichkeit der dritten Person zu verschanzen. Durch diesen Versuch einer schwierigen Synthese ist Rosenzweig eine wichtige Gestalt des zeitgenössischen Judentums ; und er ist auch gleichzeitig, wie es scheint, eine bedeutungsvolle Gestalt für uns alle. Während der Periode, die wir zum Hauptgegenstand unserer Untersuchung gemacht haben, sind alle Begriffe noch gleichsam verstreut vorhanden ; die Gesamtheit zeigt noch Risse ; Offenbarung, Sprache, Geschichte, Kunst, Persönlichkeit und religiöses Leben bleiben noch voneinander losgelöst. Doch « plötzlich... in den letzten Kriegsmonaten und den ersten Monaten der Revolution, von August 1918 bis Februar 1919, lösten sich die zusammengeballten Kräfte in einem richtigen systematischen Werk auf <sup>49</sup>. Es war *Der Stern der Erlösung*.

## ANMERKUNGEN

<sup>39</sup> KS, *Volksschule...*, S. 432.

<sup>40</sup> Br. vom 31.12.1919 an G. Rubensohn.

<sup>41</sup> « Eine Einkehr aus dem Äussern ins Innere, eine Einkehr, die ... zur Heimkehr werden wird und muss », KS, *Neues Lernen*, S. 99.

<sup>42</sup> KS, *Die Bauleute*, S. 106-124.

<sup>43</sup> E. ELVINAS, a.a.O. (Anmerkung 11), S. 214: «Le harcèlement même de l'amour».

<sup>44</sup> Eine gute und kurze Zusammenfassung über das Gesetz wurde von Jean ZACKLAD in *Rencontre*, Nr. 3, Juni 1967, S. 111-125 gegeben.

<sup>45</sup> Vgl. Kurt HRUBY, « Complexité du monde juif actuel », *Rencontre*, Nr. 5, Januar 1968, S. 50-68.

<sup>46</sup> Br. vom 25.8.1924 an M. Buber.

<sup>47</sup> *Faith and Reason*, 1966, Schocken Books, New York, S. 74-79.

<sup>48</sup> « Ecce Deus fortior me qui veniens dominabitur mihi », KS, *Urzelle...*, S. 357.

<sup>49</sup> Br. von Ende August 1919 an M. Buber.